

Das Bild im sprachlichen Ausdruck

Autor(en): **J.T.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **17 (1931)**

Heft 34

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-536508>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mensch tun kann: in einem jungen Menschen Kräfte wecken und entwickeln,, auf junge Leute wertvolles Kulturgut übertragen, um sie dadurch zu tüchtigen, brauchbaren Gliedern der menschlichen Gesellschaft heranzubilden. Verehrteste! Denken Sie recht oft an die Grösse und Schönheit dieser Aufgabe! Diese hohe Berufsauffassung wird Sie immer wieder aufrecht erhalten, wenn Ihre Arbeit von der Umwelt auch nicht genügend anerkannt oder geschätzt wird. Aber das Schönste und Kostbarste haben Sie immer noch nicht entdeckt. Das Schönste und Kostbarste, das ich Ihnen wünschen kann, ist die Gottesliebe, eine recht grosse Gottesliebe.

Was heisst denn das: Gott lieben in der Schulstube? Gott lieben heisst, seinen Beruf und alles Kurzweilige und alles Mühselige des Berufes als Gottesdienst auffassen; heisst, vom frühen Morgen bis zur letzten Korrektur oder zur letzten Vorbereitung am Abend seine Pflicht tun und sie so vollkommen als möglich tun, weil es so der Wille Gottes ist; heisst, jedes Kreuz, jede Enttäuschung in dem Sinne auffassen: von Gott gesandt, von Gott zugelassen — nicht um mich zu quälen, sondern um mir Gelegenheit zu geben, reich zu werden, reich zu werden besonders an Verdiensten für die Ewigkeit. Wahrhaftig: wer jeden Morgen mit dieser Gesinnung die Schulstube betritt, jedem Kind in diesem Sinne die Hand reicht und ihm ins Auge schaut, in dessen Seele muss eine grosse, selige Ruhe einkehren, den muss eine wunderbare Ueberlegenheit, eine heilige Gelassenheit durch den Schultag begleiten, in dessen Seele wird es hell. Und etwas von dieser Ruhe und diesem Frieden wird auch auf die Schüler übergehen. Von dem muss ein „stilles Leuchten“, ein grosses oder ein kleines „stilles Leuchten“, ausgehen, das auch das letzte schwache Kind und den ganzen Schultag segnet.

Aber dieses „stille Leuchten“ ist immer noch nicht das Höchste, ist noch lange nicht das Grösste. Das Grösste, das aus dieser religiösen Berufsauffassung, aus dieser Gottesliebe herauswächst, ist die Gewissheit: jetzt ist ganz sicher nichts umsonst; jetzt nützt ganz sicher alles. Und wenn es auch — allen psychologischen und theologischen Gesetzen entgegen — dem Kinde nichts nützte, es nützt wenigstens mir. Wenigstens ich werde durch jede Schulstunde reicher, reicher an unvergänglichen Verdiensten, reicher an heiligmachender Gnade. Und ich werde dann um so reicher, je mehr mir der Schultag zu schaffen machte, je weniger irdische Genugtuung er mir gab. Das ist der tiefste Sinn des Wortes: „Diligentibus Deum omnia cooperantur in bonum — Denen, die Gott lieben, gereicht alles zum besten.“ Jetzt wird mir alles nützen, alles zum besten gereichen, auch gar alles, vom frommen Schulgebete an bis zur langweiligen Aufsatzkorrektur. Alles, von der warmen Bibelstunde bis zum trockenen Rechenbüchlein. Alles, Erfolg und Misserfolg, und dieser letztere erst recht. Alles, Anerkennung oder Verknennung, und diese letztere erst recht. Das gut veranlagte Kind und das Kind mit bloss zwei Talenten, und dieses letztere erst recht. Alles, das gut erzogene Musterkind und das abwegige Kind, das es eigentlich darauf abgesehen zu haben scheint, mich jeden neuen Tag von neuem zu ärgern, und dieses letztere erst recht. Alles, die angesehene und eifrig erstrebte Stelle

als Stadtlehrerin und die karg besoldete Schule am weltabgelegenen Berghang droben, und diese letztere erst recht. Nur eine Bedingung müssen wir erfüllen: Diligere Deum, unsere Arbeit als Gottesdienst auffassen, das Lichtlein der Gottesliebe anzünden über unserm Scheitel und in unserm Herzen und es nie ausgehen lassen.

Verehrte Kolleginnen! Darf ich *zum Schlusse* nochmals mit Ihnen das 13. Kapitel des ersten Korintherbriefes aufschlagen und ein weiteres Wort des hl. Paulus auf unsern Fall anwenden?: „Nun bleiben Glaube, Hoffnung und Liebe, diese drei. Das grösste unter ihnen ist die Liebe. Trachtet nach der Liebe!“

Das Bild im sprachlichen Ausdruck

Eduard Engel bringt in seinem vielgelesenen Werke „Deutsche Stilkunst“ (Verlag G. Freytag A. G., Leipzig, 1931) eine köstliche Blütenlese von übertriebener Bilderei. Wir lesen da (Seite 430 ff.) u. a.:

Für ein Schrifttum ist es allemal ein schlimmes Zeichen, wenn es übertrieben bildert. Schwaches Empfinden und Ohnmacht des Ausdrucks verstecken sich am liebsten unter krausem Flitterkram. Im 17. Jahrhundert wurde bei uns bis zum Uebelwerden Bilderei mit allem nur erdenklichem Aussenwerk getrieben. So dichtete z. B. der fürchterliche Zuckerbäcker Hofmannswaldau:

Nektar und Zucker und saftiger Zimmet.
Perltau, Honig und Jupiterssaft — —
Schmeckt mehr bitter als süsse
Gegen den Nektar der zuckernen Küsse.

Auch unsere Jungdeutschen bilderten oft geistreichelnd. Selbst Börne gerät ins wilde Bildern, so oft er gerührt wird. Hin und wieder denkt man geradezu an Saphir (deutsch-ungar. Humorist jüd. Herkunft, später Protestant, 1795—1858. D. Schr.), dem er übrigens teilweise als Vorbild gedient hat:

„Der Frühling des Jahres 1763 brachte nicht nur sich selbst, sondern auch einen Frühling der Poesie mit zur Erde. Er stellte bei seinem ersten Erscheinen die Wiege Jean Pauls in die Welt, um an sie seine eigene Unsterblichkeit anzuknüpfen“ (in der berühmten Rede auf Jean Paul). Allerdings ganz im Stil; Jean Paul selbst hatte ähnlich gebildet, z. B.:

„Die Lerche, die über römischen Ruinen gerade so singt wie über deutschen Feldern, ist die Taube, die uns mit ihrem bekannten Gesang den Oelzweig aus dem Vaterlande bringt.“

Einen gefährlichen Hang zur Bilderei haben manche österreichische Dichter, so Lenau, Grün, Hamerling. Lenaus Lerche, die an ihren bunten Liedern in die Luft klettert; die Lerchen als Singraketen, die der Lenz in die Luft schleudert; die vom Lenz an Leuchtern von Smaragd im Frühlingsdom angezündeten Rosen: jedes einzelne Bild lässt sich verteidigen, aber so dicht gedrängt wie bei Lenau wirken sie ein wenig schwülstig oder flimmerig.

Betty Paoli bilderte folgenden wohlklingenden Riesenunsinn:

So wird fortan in allen künft'gen Tagen
Hoch über allem Schmerz und aller Lust
Dein Bild als ew'ge Pyramide ragen
In der Sahara meiner tiefsten Brust.

Unsere Jungdeutschen waren und sind gross im Bildern, sie sind die eigentlichen Ueberbilderer. Lessing halten uns alle, auch sie, gelehrt, dass Dichten und Malen zweierlei; aber was ging sie der alte Lessing an? C. Alberti: „Zwei Kreidefelsen starrten seine Wangen“. Hermann Conradi: „Es war Nacht. Sie Sonne war tot. Die Sterne flegelten sich auf den Plüschpolstern ihres Wolkenserails

herum. . . Er schweigt entweder mit schwarzgrauer Verachtung überhaupt, oder er wirft einige lilarote Bemerkungen mit apodiktischer Sicherheit dazwischen." Bleibtreu dichtete von „ihrer Lippen Erdbeerblüte“ aus der Tiefe seines Gemütes: er hatte vor lauter Dichten nie eine Erdbeere blühen sehen. Er hatte die einfachsten Dinge nicht gesehen, von denen er als schwungvoller Schlachten-dichter schrieb: Er lässt Napoleon auf einem Tier reiten, das es nie gegeben: einem fahlen Schimmel, lässt ihn reitend die Landkarte vor sich auf den Pferdes Croupe ausbreiten, lässt die Säbelscheide gegen des Pferdes Bug schlagen; offenbar hatte Bleibtreu, der dichtende Ueberfeldherr, nie im Leben auf einem Gaul gesessen. Aber stört das einen Dichter, der „auf den Trümmern individueller Emotionen seine unsterblichen Gebäude errichtet“?

Wie verfliegt das alles vor dem einen Bildverse unseres Matthias Claudius: „Der Wald steht schwarz und schweiget.“
J.T.

Schulnachrichten

Thurgau. (Korr. v. 8. Aug.) Die Kurse sind an der Tagesordnung! Solche fanden im Vorsommer statt zur Einführung in die *Hulligerschrift*, die bereits in einer grösseren Zahl thurgauischer Schulen Eingang gefunden hat. Dann folgten die obligatorischen Kurse für Mädchenturnen. Mehrheitlich wurden sie dezentralisiert in den Lehrerturnvereinen durchgeführt. Ferner haben auch dieses Jahr wieder viele thurgauische Lehrer an Kursen für Arbeitsprinzip und Knabenhandarbeit teilgenommen. Den Hobelbankkurs in Locarno machten etwa zwanzig Thurgauer mit. Und neuestens gibt das Erziehungsdepartement den Prospekt heraus für einen landwirtschaftlichen Fortbildungskurs für Lehrer, die an allgemeinen und landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen Unterricht zu erteilen haben. Dieser Kurs findet vom 19. bis 30. Oktober an der landw. Winterschule Arenenberg statt. Dabei kommen in je 3 bis 7 Stunden folgende Fächer zur Behandlung: Wirtschaftslehre 5 Stunden, Buchhaltung 7, Botanik 3, Pflanzenkrankheiten 6, Obstbau 7, Bodenkunde und Bodenbearbeitung 7, Düngerlehre 4, Grundsätze der Viehhaltung 5, Fütterungslehre 3, Milchwirtschaft 3, Elektrizität 3 Stunden. In einigen Diskussionsstunden wird Gelegenheit zur freien Aussprache über die verschiedenen Unterrichtsgebiete gegeben werden. Alle Teilnehmer erhalten eine Tagesentschädigung von 6 Fr., sowie zweimalige Reiseentschädigung zu 15 Rp. pro Km. Die Kursisten können an der Schule untergebracht und verpflegt werden. Das Maximum der Teilnehmer ist 40. In erster Linie werden die Anmeldungen derjenigen Lehrer berücksichtigt, in deren Gemeinde der landwirtschaftliche Fortbildungsschulunterricht den besten Erfolg verspricht. Durch diesen Kurs soll das Bestreben gefördert werden, auf dem Lande die allgemeinen Fortbildungsschulen möglichst weitgehend in eigentlich landwirtschaftliche umzuformen. — In den letzten Wochen wurden verschiedene Lehrerwahlen vorgenommen. Weinfeld (Spezialabteilung) wählte Hr. Bruno Suter in Oberaach. An seine Stelle wurde Hr. Albert Haas in Weinfeld berufen. Die gleichzeitig durch Rücktritt des Hrn. Keller frei gewordene Oberschule in Oberaach wird mit Hrn. Mauch in Strass besetzt. Egnach (Oberschule) berief Hrn. Albert Gerster in Alterswilen. Schönholzerwilen wählte Hrn. Rob. Wüthrich in Götighofen. Die beiden Lehrstellen in Fischingen wurden in einstimmiger Wahl besetzt durch Hrn. Albin Koch und Frl. Ruth Löhle, beide bisher provisorisch. Hr. Josef Furger in Hagenwil (b. Amriswil) wurde als erster katholischer Lehrer (!) an die

städtische Schule von Schaffhausen gewählt. Seinen Posten in Hagenwil übernimmt Hr. Brühwiler von Fischingen. In Arbon ist durch den Rücktritt des Hrn. Rietmann abermals eine Stelle frei geworden. Die Sozialdemokraten portieren Hrn. Lötscher in Uttwil. — Die ordentliche Prüfung für Bewerber um das thurgauische Sekundarlehrerpatent findet Ende September in Kreuzlingen statt. Anmeldungen sowohl zum ersten als zum zweiten Teil der Prüfung sind, begleitet von den vorgeschriebenen Ausweisen, bis 1. September an Hrn. Rektor Dr. E. Keller, Präsident der Prüfungskommission, einzusenden. Der Kanton Thurgau hat andauernd eher Mangel an katholischen Sekundarlehrern. Kandidaten mit entsprechender Bildung kann deshalb die Ablegung der thurgauischen Sekundarlehrer-Patentprüfung empfohlen werden.
a. b.

Aus Schulberichten

(Wir besprechen nach Einlaufsfolge der Berichte.)

1. *Töchterpensionat und Lehrerinnenseminar Heiligkreuz-Cham* (Kt. Zug). — 48. Jahresbericht.

Für das Berichtsjahr 1930/31 ist mit 209 Zöglingen die höchste bis jetzt erreichte Schülerzahl zu verzeichnen. Von den 16 Ausländerinnen sind 8 aus Deutschland, 5 aus Liechtenstein, 2 aus Italien und 1 aus Oesterreich. Das Unterrichtsprogramm schliesst in sich: Haushaltungskurs, Haushaltungslehrerinnenseminar, Arbeitslehrerinnenseminar, Kindergärtnerinnenseminar, drei Realkurse, Sprechkurse, Handelsschule und Lehrerinnenseminar. — Neben zielbewusster Arbeit erzählt der Chronist von viel gesundem Frohsinn. — Neueintritt: 1. Oktober.

2. *Institut Menzingen.* Höhere Mädchenschulen mit Lehrerinnenseminar — 67. Jahresbericht.

Die Zahl der Zöglinge betrug im abgelaufenen Jahr 385. Die 329 Schweizerinnen verteilen sich auf alle Kantone. Von den 56 Ausländerinnen gehören 25 Deutschland, 20 Italien, 5 England und je 1 Oesterreich, Polen, Rumänien, Spanien, Tschechoslowakei und China an. Es wurden folgende Kurse geführt: Vorbereitungskurs für fremdsprachige Zöglinge, deutscher Vorbereitungskurs, Realschule mit 4 Klassen, Handelskurs in 2 Klassen, Haushaltungskurs, Ausbildungskurs in orthopäd. Gymnastik. Seminarien für Primarlehrerinnen, Haushaltungs- und Arbeitslehrerinnen sowie für Kindergärtnerinnen.

Eintritt für das Seminar: 28. September.

Eintrittstage für das Pensionat: 29. u. 30. September.

3. *Kollegium St. Antonius, Appenzell.* Lehr- und Erziehungsanstalt der V.V. Kapuziner. — 23. Jahresbericht.

Von 21 Lehrern, wovon 17 Mitglieder des Klosters sind, wurde an 242 Studenten Unterricht erteilt. Die 3-klassige Realschule hatte eine Frequenz von 94, das Gymnasium eine solche von 98 Schülern. Die Jahreslegende weist reichlichen Wechsel zwischen ernstem Schulbetrieb und frohem Geselligkeitsleben auf. Verschiedene Vereinigungen innerhalb der Zöglingenschaft sorgen für rhetorische, stenographische, sportliche, dann auch asketische und religiöse Weiterbildung und Vertiefung.

In Dankbarkeit gedenken warme Nachrufe zweier Gönner und Freunde der Schule: alt-Landesbauherr J. B. Broger-Speck und Nationalrat Dr. Georg Baumberger.

Beginn des neuen Schuljahres: 24. September.

4. *Töchterpensionat, Lehrerinnenseminar und Mädchengymnasium Baldegg* (Kt. Luzern).

Das Institut zählte im laufenden Schuljahr 200 Schülerinnen, mit Ausnahme von 14 Ausländerinnen alles